

Anne Diehr

### **Kollektive Identitätskonstruktionen im Rahmen der Flüchtlingsthematik. Eine linguistische Untersuchung des Flüchtlingsdiskurses in ausgewählten Onlinemedien**

*Der Beitrag beschäftigt sich mit der diskurslinguistischen Untersuchung kollektiver Identitätskonstruktionen. Ausgehend von der These, dass im Zuge der aktuellen Migrationsentwicklungen Selbstbilder aufnehmender Gesellschaften infrage gestellt und ausgehandelt werden, werden Formen kollektiver Identitätsarbeit anhand eines Analysebeispiels aus der Onlinemedienberichterstattung verdeutlicht. Dabei werden neben dem journalistischen Artikel auch Kommentare der NutzerInnen berücksichtigt.*

#### 1. Einleitung

Die Flüchtlingsthematik<sup>1</sup> ist seit dem Sommer 2015 ein kontrovers diskutierter Gegenstand in Deutschland. Angela Merkels Slogan „Wir schaffen das“, den sie bei ihrer Rede zur Bundespressekonferenz am 31. August 2015 formulierte, wurde zur Leitformel der „Willkommenskultur“. Viele Bürgerinnen und Bürger engagierten sich in der Flüchtlingshilfe und suchten nach Möglichkeiten, die Hilfesuchenden aus fremden Ländern zu unterstützen. Zugleich nahm aber auch die Zahl von Brandanschlägen auf Asylunterkünfte sowie der Ausschreitungen und Protestdemonstrationen stetig zu. Sichtbar wurde diese „dunkle Seite von Deutschland“ (Reschke 2015: 11) auch in teilweise hasserfüllten Kommentaren und Posts im Internet. In den Medien sind Themen zu Geflüchteten und Asylsuchenden seit dieser Zeit ein dominierender Bestandteil der Berichterstattung. In den Artikeln, Kolumnen und Berichten geht es dabei längst nicht mehr nur um die reine Vermittlung von Informationen und das Aufzeigen politischer Handlungsmöglichkeiten.

---

<sup>1</sup> Die Termini „Geflüchtete“ und „Asylsuchende“ werden häufig als Alternativen für die Bezeichnung „Flüchtling“ vorgeschlagen, da diese u. a. durch das Suffix -ling als negativ konnotiert gilt und deshalb umstritten ist. Im Folgenden werden jedoch an geeigneten Stellen die Bezeichnung „Flüchtling“ und entsprechende Komposita beibehalten und ohne Wertung verwendet, da sie als Schlüsselwörter des zu untersuchenden Diskurses erscheinen und dort zentral verwendet werden.

In das Betrachtungszentrum rücken auch immer wieder Fragen nach einem gesellschaftlichen Selbstverständnis, das eng mit der Flüchtlingsthematik verwoben scheint und das in diesem Zusammenhang hinterfragt und ausgehandelt wird.

Im August 2015 erschien die Ausgabe Nr. 36 der Wochenzeitschrift DER SPIEGEL, die über zwei Cover verfügt:

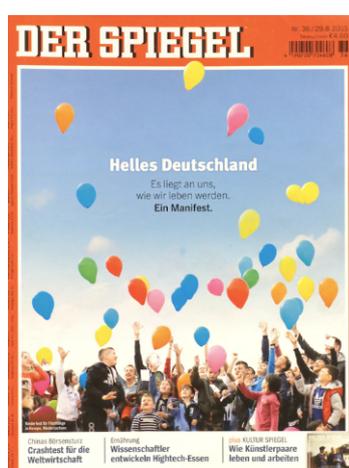


Abb. 1: „Helles Deutschland“

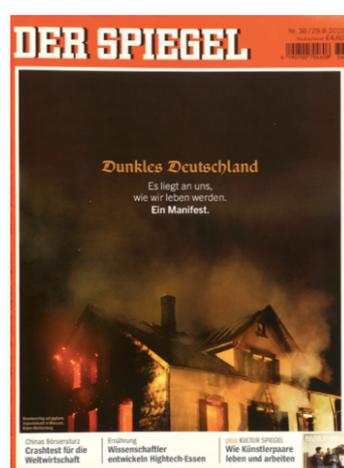


Abb. 2: „Dunkles Deutschland“

Auf dem einen Titelblatt sieht man eine farbenfrohe Fotografie, auf der eine Gruppe von Kindern und Jugendlichen bei einem Kinderfest für Geflüchtete lächelnd bunte Luftballons in den blauen Himmel steigen lässt. Dieses Cover trägt den Titel „Helles Deutschland“. Das zweite Cover zeigt ebenfalls eine Fotografie. Diesmal ist allerdings eine brennende Asylunterkunft aus Baden-Württemberg vor dunklem Nachthimmel zu sehen. Hier lautet die Überschrift „Dunkles Deutschland“. Sowohl in Hinblick auf die farbliche als auch typografische Gestaltung stehen beide Titelseiten in starkem Kontrast. Lediglich der Untertitel ist auf beiden Covern gleich: „Es liegt an uns, wie wir leben werden. Ein Manifest“. Dieses Beispiel aus der Medienberichterstattung umreißt deutlich die Identitätsfragen, die durch die Flüchtlingsthematik aufgeworfen werden: Mit welchem Selbstbild identifiziert sich „die deutsche Gesellschaft“? Welche kollektiven Selbstbilder werden thematisiert und konstruiert? Wie geht die Gesellschaft mit den Herausforderungen durch

die Flüchtlingsthematik um und wie wird sie künftig vor dem Hintergrund ihres Selbstverständnisses agieren?

Diese Fragen zielen auf ein Konzept ab, das sich mit dem Begriff der „kollektiven Identitätsarbeit“ umschreiben lässt. In dem vorliegenden Beitrag wird ein Dissertationsprojekt vorgestellt, das sich mit dem Thema der kollektiven Identitätsarbeit im Rahmen der Flüchtlingsthematik aus sprachwissenschaftlicher Perspektive beschäftigt und diskurslinguistisch die sprachlich-kommunikativen Mittel der kollektiven Identitätsaushandlung untersucht. Der Beitrag erläutert die theoretischen und methodischen Grundlagen sowie zentrale diskurslinguistische Aspekte dieser Arbeit.

## 2. Theoretische Grundlagen: Sprache, Wirklichkeit und Identität

Die Untersuchung basiert auf Annahmen zur Konstruktion von Wirklichkeit und Identität. Erkenntnistheoretisch ausgerichtete konstruktivistische Ansätze stellen grundlegend die Existenz einer objektiv gegebenen Wirklichkeit infrage, indem sie behaupten, dass Prozesse wie Wahrnehmen, Erkennen und Denken subjektiv geprägt sind und Wirklichkeit nur vor dem Hintergrund höchst individueller Verstehens- und Erfahrungshorizonte konstruiert werden kann. Somit sei die Möglichkeit, eine ontologische Realität zu erfahren, insofern diese überhaupt existent ist, nicht gegeben (vgl. Pörksen 2011: 4). Von einer Wirklichkeit außerhalb unseres Wahrnehmungsspektrums können wir also „immer und bestenfalls nur wissen, was sie nicht ist“ (Watzlawick 1997: 14). Dementsprechend hinterfragen konstruktivistische Denkansätze auch die Absolutheit von Konzepten wie Wahrheit, Wissen und Faktizität. Radikalkonstruktivistisch formuliert der Kommunikationspsychologe Paul Watzlawick (vgl. 1997: Vorwort), dass eine bestimmte Wirklichkeit nicht mehr *gefunden*, sondern *erfunden* wird und es somit nicht darum gehen kann, was wir als Wissen und Wahrheit akzeptieren, sondern vielmehr wie wir dazu kommen.

Trotz zentraler, verbindender Denkmuster und Gemeinsamkeiten lassen sich konstruktivistische Denkansätze nur schwer unter einer einheitlichen Bezeichnung zusammenfassen. Den Konstruktivismus als einheitliches Konzept gibt es in dieser Form nicht (vgl. Pörksen 2011: 4).

Von philosophisch, psychologisch oder biologisch ausgerichteten bis hin zu wissenssoziologisch fundierten Ansätzen, lassen sich mehr als 15 verschiedene Varianten konstruktivistischer Denkansätze voneinander unterscheiden (vgl. Harmsen 2004: 83). Eine besondere Position nehmen dabei sozialkonstruktivistische Ausrichtungen ein, die auch dieser Untersuchung zugrundeliegende Annahmen formulieren.

Im Rahmen sozialkonstruktivistischen Denkens wird der soziale Charakter jeder Form von Wirklichkeitskonstruktion betont. Wichtige Vertreter dieser Denkrichtung sind die US-amerikanischen Soziologen Peter L. Berger und Thomas Luckmann. Sie beschreiben in *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit* (2012 [1969]) die Rolle von gesellschaftlichen Strukturen und Institutionen, die unsere Wirklichkeitswahrnehmungen maßgeblich bestimmen und zu einer – zumindest angenommenen – Objektivität von Wirklichkeit führen. Berger und Luckmann schreiben sprachlichen Äußerungen und kommunikativen Handlungen die zentrale Rolle in den Prozessen der Wirklichkeitskonstruktion zu. Sprache diene als Fundament jeder Form von Wirklichkeitswahrnehmung, wirke aber auch als Instrument ihrer Aushandlung und somit Weiterbearbeitung (vgl. Berger & Luckmann 2012: 164). Hierbei werden die gesellschaftlichen, sozialen Rahmenbedingungen von Wirklichkeitskonstruktionen hervorgehoben, die als Quelle jeder Form von Wirklichkeit gelten.

Der sogenannte Kommunikative Konstruktivismus, der sich in den 1990er Jahren als Ansatz in den Sozial- und Kommunikationswissenschaften entwickelte, nimmt diese Aspekte auf. Er versteht sich als Weiterentwicklung des von Berger und Luckmann entworfenen Sozialkonstruktivismus, versucht jedoch mittels einer Akzentverschiebung, den sich geänderten gesellschaftlichen Bedingungen der Kommunikation und ihrer gewachsenen Bedeutung Rechnung zu tragen (vgl. Knoblauch 2013: 43). Somit reagiert der Kommunikative Konstruktivismus auf die Herausforderung, bedeutender gewordene kommunikative Praktiken in den Mittelpunkt der Betrachtungen zu rücken und gleichzeitig die sozialkonstruktivistische Theorie dahingehend zu modifizieren. Außerdem möchte dieser Ansatz die soziologische Grundlage einer empirischen Forschung und Methodenentwicklung zugänglich machen. Kommunikation wird in diesem Zusammenhang nicht nur als Übermittlungsprozess von Information verstanden, sondern vor allem als Vermittlungspraxis, mit der neben der Information zeitgleich auch immer Identität, Beziehung, Gesellschaft und Wirklichkeit ausgedrückt werden (vgl. Keller,

Knoblauch & Reichertz 2013: 13). In diesem Sinne bildet Kommunikation die Basis gesellschaftlicher Wirklichkeit. Identität wird im Rahmen des Kommunikativen Konstruktivismus also als ein zentraler Bestandteil sprachlich-kommunikativen Handelns und der damit verbundenen Formen von Wirklichkeitskonstruktion festgelegt.

Einen engen Zusammenhang von Sprache und Identität i. S. v. Selbstbild sieht auch die Sprachwissenschaftlerin Marijana Kresic, da „Sprache in ihrem Wesen nicht als ‚Ausdruck‘ des Menschen, sondern vor allem als das Medium seiner Identitätskonstruktion anzusehen ist“ und sich „das menschliche Selbst im konkreten Sprechen konstruiert und ‚verwirklicht““ (Kresic 2006: 256). Sie beschreibt Identitätskonstruktionen im konstruktivistischen Sinn außerdem als einen „Spezialfall von Wirklichkeitskonstruktion“ (Kresic 2006: 26).

Die Identitätsforschung hat eine lange Tradition, in der sich aus vielen verschiedenen Untersuchungsperspektiven Konzepte entwickelt haben, die den Begriff „Identität“ unterschiedlich festlegen. Gehen traditionelle Identitätskonzepte noch von der Idee aus, dass ein Selbstbild in gewisser Weise ein kontinuierliches und kohärentes Konzept darstellt<sup>2</sup>, verstehen postmoderne Ansätze Identität eher als ein flexibles und wandelbares Konstrukt, das pluralistisch auftritt und durch aktive Leistungen des Individuums immer wieder neu ausgehandelt werden muss. Diese Aspekte beschreibt auch der Sozialpsychologe Heiner Keupp (vgl. z. B. Keupp & Höfer 1997; Keupp 2002). Mit Bezug auf gesellschaftliche Umbrüche und die damit verbundenen Anforderungen an Identitäten bringe der „tief greifende Wandel von geschlossenen und verbindlichen zu offenen und zu gestaltenden sozialen Systemen“ Herausforderungen für ein „gelungenes Leben oder erfolgreiche Identitätsbildung“ (Keupp 2005: 3) mit sich. Als Konsequenz aus diesen Entwicklungen schlägt Keupp ein pluralistisches Identitätsmodell und den Begriff der „Identitätsarbeit“ vor. Durch diesen Begriff wird verdeutlicht, dass Identität dem Individuum eine aktive und schaffende Tätigkeit abverlangt. Identitätsarbeit sieht Keupp vor allem in der Eigenleistung der Individuen, „Erfahrungsmomente in einen für sie sinnhaften Zusammenhang“ (Keupp 2005: 3) zu bringen. Zur Beschreibung der „Verknüpfungsar-

---

2 Zu den VertreterInnen traditioneller Identitätskonzepte zählt Marijana Kresic (2006: 68–75) unter anderem den Psychoanalytiker und Kinderpsychologen Erik H. Erikson, der in seinem Werk „Identität und Lebenszyklus“ (1973) ein Phasenmodell vorstellt, das die Entwicklung von Identität zu einem kontinuierlichen, kohärenten Selbstbild erläutert.

beit“ wählt er die Metapher des „Patchwork[s]“ (Keupp 2005: 3) oder, wie Kresic es ausdrückt, eines „Flickenteppich[s]“ (Kresic 2006: 120). Dieses Bild unterstreicht die Vorstellung von Identität, die sich aus vielen verschiedenen Teilstücken zusammensetzt.

Grundlage und Instrument jeden Identitätsentwurfes sind dabei sprachliche und kommunikative Handlungen. Erst in der Interaktionssituation können Selbstentwürfe konstruiert und thematisiert werden. Zugleich werden diese Konstruktionen dann interaktiv ausgehandelt. Die Kommunikationsteilnehmenden können auf diese Entwürfe reagieren, indem sie sie bestätigen, korrigieren oder verwerfen. So befinden sich Identitäten in einem ständigen sprachlich-kommunikativen Aushandlungsprozess und bilden einen wichtigen Bestandteil dessen, was wir als „Wirklichkeit“ erleben und konstruieren. Identität sei in diesem Sinne „kein Geschenk, sondern eine Aufgabe“ (Zirfas 2010: 15).

Die Formen der Identitätsarbeit finden jedoch nicht nur auf einer individuellen Ebene statt. Selbstbilder und -zuschreibungen werden auch von Gruppen auf einer kollektiven Ebene konstruiert (vgl. z. B. Emcke 2000). In diesem Sinne können die Konstruktion und Aushandlung von Identitäten auch auf einer gesellschaftlichen Ebene beobachtet werden. Gerade innerhalb der Flüchtlingsthematik werden diese Prozesse deutlich, da diese Entwicklungen Fragen nach gesellschaftlichen Identitäten aufrufen. Eine wichtige Rolle bei dieser Aushandlung nimmt der öffentliche mediale Diskurs ein.

Diese Aspekte und die dargestellten theoretischen Annahmen bilden die Grundlage für die Untersuchung der vorgestellten Thematik. Daraus ergeben sich die zentralen Fragestellungen, die mittels der geplanten Analyse ergründet werden:

- Wie erfolgen Identitätskonstruktionsprozesse auf gesellschaftlicher Ebene?
- Wie werden im Rahmen der Flüchtlingsthematik kollektive Selbstbilder konstruiert und in interaktionaler Identitätsarbeit ausgehandelt?
- Welche Selbstbilder der aufnehmenden Gesellschaft werden innerhalb des Flüchtlingsdiskurses konstruiert bzw. wie wirkt sich die Flüchtlingsthematik auf die Identitätskonstruktionen der aufnehmenden Gesellschaft aus?

- Welche Akteure nehmen in diesen Prozessen zentrale Positionen ein?
- Welche sprachlichen Mittel können zur Konstruktion von Identitäten und der damit verbundenen Identitätsarbeit beobachtet werden?
- Wie entwickelt sich die Identitätsarbeit im Verlauf eines längeren Untersuchungszeitraums?

### 3. Diskurslinguistische Grundlagen der Arbeit

Um diese Fragestellungen untersuchen zu können, bietet sich für die geplante Untersuchung ein methodischer Zugriff mittels der Diskurslinguistik an. Mit ihrem Interesse an zeittypischen Formationen des Sprechens und Denkens über die Welt fragen empirisch-ausgerichtete, diskurslinguistische Ansätze nach der Wissenskonstituierung in gesellschaftlichen Diskursen. Damit zielen sie explizit auf die sprachlich-kommunikative Konstruktion von Wirklichkeit in gesellschaftlichen Kontexten ab. Die Diskurslinguistik versteht sich im Ansatz von Jürgen Spitzmüller und Ingo H. Warnke (2011) als transtextuelle Sprachanalyse, die, angelehnt an Michel Foucaults Diskurs-Konzept, das „handlungsleitende und sozial stratifizierende kollektive Wissen bestimmter Kulturen und Kollektive“ (Spitzmüller & Warnke 2011: 8) untersucht und damit die „gesellschafts- und wissenskonstituierende Funktion von Sprache“ fokussiert (Spitzmüller & Warnke 2011: 10).

Diskurse werden dabei – im Sinne Foucaults – zugleich als „Menge von Aussagen, die dem gleichen Formationssystem angehören“ (Spitzmüller & Warnke 2011: 70) und „Praktiken, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“ (Spitzmüller & Warnke 2011: 40) verstanden. Somit dienen sie in erster Linie der Hervorbringung von Wissen. Mit ihrem Fokus auf die Konzepte Foucaults betonen Warnke und Spitzmüller in ihrem Ansatz die „Möglichkeitsbedingungen von Aussagen“ (Spitzmüller & Warnke 2011: 123) und fragen nach „raumzeitlichen benennbaren Bedingungen von Aussagen, die als Kontexte und Voraussetzungen des Redens und Schreibens erfassbar sind“ (Spitzmüller & Warnke 2011: 124). Dieses Verständnis von Diskursana-

lyse erfordert die Einbeziehung der am Diskurs beteiligten Akteure und ihrer Rolle bei der diskursiven Konstituierung von Wissen in das Forschungsdesign. Vor diesem Hintergrund entwickelten Warnke und Spitzmüller eine Methodologie der Diskurslinguistischen-Mehr-Ebenen-Analyse (DIMEAN), welche die Untersuchung von Diskursen auf drei Ebenen vorsieht: der intratextuellen Ebene, der Akteursebene und der transtextuellen Ebene (vgl. Spitzmüller & Warnke 2011: 201).

An diesem methodologischen Konzept orientiert sich die geplante Untersuchung der kollektiven Identitätsarbeit im Rahmen der Flüchtlingsthematik. Ausgehend von der These, dass gesellschaftliche Identitäts- und Wirklichkeitskonstruktionsprozesse maßgeblich im medialen Diskurs erfolgen, setzt die Untersuchung genau an dieser Stelle an. Medien berichten nicht nur über Ereignisse, mit ihrer Berichterstattung prägen sie auch maßgeblich das, was als Wissen Einfluss auf öffentliche Meinungsbildung nimmt. Zu diesem Wissensvorrat gehören auch Vorstellungen von gesellschaftlichen Selbstbildern und Identitätsentwürfen, die im Rahmen der Berichterstattung konstruiert und, wie sich zeigen wird, auch ausgehandelt werden. Ausgangspunkt und Instrument dieser Prozesse sind wiederum sprachlich-kommunikative Handlungen, die es in der geplanten Untersuchung zu analysieren gilt.

Um einen Zugang zur Thematik und ihrer diskursiven Aushandlung zu erhalten, wird der Zugriff über historische Ereignisse gewählt, die als diskursive Ereignisse in die Berichterstattung aufgenommen werden und von denen angenommen wird, dass sie Einfluss auf den Gesamtdiskurs nehmen. Dieses Vorgehen wird auch von Birte Arendt und Philipp Dreesen (2015) in ihrer kontrastiven diskurslinguistischen Untersuchung von deutschen und polnischen Wikipedia-Artikeln gewählt. Somit bilden die historischen Ereignisse eine Art „Analyseraster“ (Arendt & Dreesen 2015: 434), das den Zugang zur diskursiven Auseinandersetzung mit Identitätsentwürfen innerhalb der Flüchtlingsthematik ermöglicht.

Für die hier vorgestellte Untersuchung kommen zum Beispiel folgende Ereignisse in Frage: die Sommerpressekonferenz der Bundeskanzlerin Angela Merkel vom 31. August 2015, die durch den Slogan „Wir schaffen das“ bekannt wurde, die Anschläge auf Flüchtlingsunterkünfte in Clausnitz und Bautzen im Februar 2016 oder der Beschluss zur Schließung der „Balkanroute“ vom 9. März 2016. Anhand solcher Ereignisse kann dann auf einer weiteren Ebene deren diskursive Verarbeitung in der Berichterstattung ausgewählter Onlinezeitungen in Hinblick auf identi-

tätsbildende sprachliche Momente untersucht werden. Hinzu kommt eine weitere Untersuchungsebene, die zur eben genannten Diskursebene gehört, sich jedoch von den zu untersuchenden journalistischen Artikeln unterscheidet. Terminologisch bietet sich für diese Untersuchungsebene der Begriff „Reaktionsebene“ an, da hier die unmittelbare Reaktion auf die in der medialen Berichterstattung konstruierten Identitäts- und Wirklichkeitsaspekte untersucht werden soll. Dies wird ermöglicht, indem die von den LeserInnen verfassten Kommentare, die im Anschluss an die Artikel auf den Websites angeführt sind, in die Untersuchung einbezogen werden.

#### 4. Untersuchungskorpus

Das Untersuchungskorpus fokussiert also – den vorhergehenden Betrachtungen folgend – medial schriftliche Aussagen. Dabei dient die Berichterstattung verschiedener Onlinemedien als Korpusgrundlage. Dieser Fokus auf Onlinemedien begründet sich durch zwei Punkte: Zum einen haben Onlinezeitungen gegenüber den Printausgaben in den vergangenen Jahren stark an Relevanz in der Medienrezeption gewonnen (vgl. z. B. Pürer 2015; Mehlis 2016). Für das Informationsbedürfnis sowie als Grundlage zur Teilnahme an gesellschaftlichen und politischen Prozessen spielen sie dementsprechend eine bedeutende Rolle. Zum anderen bieten Onlinemedien durch die Kommentarfunktion die Möglichkeit, eine direkte Reaktion auf die diskursiv verbreiteten medialen Aussagen sprachlich beobachtbar und analysierbar zu machen. An dieser Stelle kann eine direkte Interaktion hinsichtlich der Identitätsentwürfe aufgezeigt werden, die dem Konzept der Identitätsarbeit entspricht, da NutzerInnen in den Kommentarspalten die in den journalistischen Artikeln konstruierten Identitätsaspekte bestätigen, korrigieren oder verwerfen. Die KommentatorInnen reagieren darüber hinaus aber nicht nur auf journalistische Identitätskonstruktionen, auch auf die Anmerkungen anderer NutzerInnen wird Bezug genommen, sodass sich an dieser Stelle verschiedene Formen der Kommentar-Interaktion beobachten lassen, die unterschiedliche Interpretationsmöglichkeiten hinsichtlich der vorgenommenen Identitätsarbeit zulassen.

Als Datenquellen werden in der Untersuchung verschiedene Angebote von Onlinenachrichten berücksichtigt. Zum einen sind dies die Websi-

tes unterschiedlicher Qualitätsmedien, wie zum Beispiel *ZEIT-Online*, *SPIEGEL-Online* sowie das Onlineangebot der *Süddeutschen Zeitung* oder der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. Darüber hinaus verspricht aber auch die Einbindung des Boulevardmediums *BILD-Online*, gerade in Hinblick auf kollektive Konstruktionsprozesse, gewinnbringende Erkenntnisse, da dieses Medium sowohl als Print- als auch als Onlineausgabe eine maßgebliche Rolle bei der öffentlichen und gesellschaftlichen Meinungsbildung spielt. Mit dieser Auswahl ist die Anlage des Untersuchungskorpus bewusst gefächert und fokussiert nicht nur ein Medium. Durch die kontrastive Gestaltung können unterschiedliche Akzente bzw. auch Leerstellen in der Berichterstattung aufgezeigt und in die Analyse eingebunden werden. Daraus ergibt sich ein Untersuchungskorpus, das aus zwei Teilkorpora besteht: einerseits den journalistischen Artikeln und den NutzerInnen-Kommentaren andererseits.

Die Untersuchung wird schließlich über einen längeren Zeitraum von August 2015 bis (voraussichtlich) Ende 2016 angelegt. Dies ist zum einen notwendig, um in verschiedenen Zeitabschnitten Trendwenden beobachten zu können. Zum anderen ist dieses Vorgehen aber vor allem vor dem Hintergrund einer zu beobachtenden Identitätsarbeit gerechtfertigt, die als dynamischer Prozess erst durch den Vergleich verschiedener Zeitpunkte sichtbar gemacht werden kann. Die zu analysierenden Zeitabschnitte ergeben sich aus der Auswahl der historischen Ereignisse, die den Zugang zur diskursiven Konstruktion und Aushandlung von Identitätsaspekten bieten.

## 5. Analysedesign

Wie bereits verdeutlicht, wird sich die Analyse an der von Warnke und Spitzmüller formulierten DIMEAN-Methodologie orientieren. Warnke und Spitzmüller nennen ihren Vorschlag selbst ein „methodologisches Integrationsmodell“, das „grundlegende Bedingungen der empirischen Forschung für die Diskurslinguistik systematisch nutzbar machen soll“ (Spitzmüller & Warnke 2011: 198–199). Dementsprechend kann DIMEAN nur als Ausgangspunkt für die methodischen Überlegungen zur diskurslinguistischen Untersuchung dienen. Gefordert sind dann vielmehr Spezifizierungen und Erweiterungen hinsichtlich der zu wählenden Analysekatoren mit Blick auf sprachlich-kommunikative Mittel

der Identitätskonstruktion und Aushandlung und damit die Fokussierung auf die Zusammenhänge von Sprache und Identität.

Um identitätsbildende sprachliche Mittel in den Korpus-texten zu fokussieren, werden folgende Analyse-kategorien in Betracht gezogen: Auf der intratextuellen Ebene können im lexikalischen Bereich vor allem Nomina collectiva, Schlagwörter, Schlüssel- und Stigmawörter, aber auch Komposita Aufschluss über Identitätskonstruktionen geben. Des Weiteren erscheint die Untersuchung der verwendeten Metaphern in diesem Zusammenhang sinnvoll. Interessant ist darüber hinaus die Frage nach deontischen Bedeutungen auf der Propositionsebene oder nach syntaktischen Strukturen, die Aufschluss über Einstellungen der Sprechenden hinsichtlich eines normativen Selbstverständnisses geben. So können zum Beispiel Modalverben neben ihrer Realisierung auf der Satzebene auch einen Blick auf gesellschaftliche Überzeugungen freigeben. Auf der transtextuellen Ebene werden die verwendeten Argumentationsstrukturen sowie Frames in die Untersuchung einbezogen.

In Hinblick auf die Akteursebene müssen neben einer Analyse der Medienakteure vor allem die LeserkommentatorInnen in den Fokus treten. Dabei geht es um die Fragen, welche Funktion sie im Prozess der Identitätsaushandlungen einnehmen, ob ihre Stimmen wahrgenommen und in den Prozess der Aushandlung eingebunden werden und ob es hierbei sprachliche Besonderheiten gibt. Diese vorab getroffene Auswahl an möglichen Analyse-kategorien ist als methodisches Grundgerüst für die Untersuchung zu verstehen, das im Forschungsprozess geändert und angepasst werden kann. Damit gestaltet sich die Vorgehensweise sowohl corpus-based als auch corpus-driven, da so auch sprachliche Merkmale erfasst werden können, die im Vorfeld der Analyse noch nicht relevant erschienen. Die qualitativ-hermeneutische Analyse der sprachlichen Strukturen wird durch die Software MAXQDA unterstützt, durch die eine systematische Codierung der Korpus-texte möglich ist.

## 6. Analysebeispiel

An dieser Stelle soll ein kurzes Analysebeispiel einige der oben genannten Aspekte verdeutlichen<sup>3</sup>. Als Analysetext gilt hierbei ein Ausschnitt aus dem Artikel *Willkommenskultur: Das deutsche Wunder. Wieso öffnet das Land den Fremden die Tore und Herzen?* von Josef Joffe (2015), der auf *ZEIT-Online* erschien:

Wundersames geschieht in Deutschland. Teil I: Die Deutschen machen Land, Herzen und Arme auf, und dies während der größten Massenwanderung seit Ende des Krieges, als allein in der ersten Welle zwölf Millionen Flüchtlinge und Vertriebene aus dem Osten anrückten. Teil II: Nicht die Politiker, sondern die ‚vielen guten Bürger‘ (Merkel) gingen voran. Die Kanzlerin blieb wochenlang vage, um in geübter Manier die Stimmungen und die Strömungen auszuloten; erst dann gab sie die Parole aus: ‚Wir schaffen das.‘ [...]

Wie ist die Revolution zu erklären? Ein Grund sticht buchstäblich ins Auge. Es ist das Grauen, das täglich in HD über die Flachbildschirme in die Köpfe dringt: der Tod im LKW und im Meer, die Not und die Gemeinheit im 40-Zoll-Format. Der Mensch mag zwar dem Menschen ein Wolf sein, aber diese Bilder rütteln an seinem genetischen Programm, das den Schutz der Spezies erfordert.

Der zweite Grund hat nicht mit DNA, sondern mit einem Kultur(um)bruch zu tun. Jahrhundertlang war Deutschsein an Herkunft gekettet: Abstammung, Glauben, Sprache. Dieses Land entwickelt gerade ein modernes Verständnis von Nationalität: Deutsch ist nicht ‚sein‘, sondern ‚werden‘, nicht ‚bio‘, sondern ‚Willensakt‘ – so wie Abermillionen Amerikaner, Australier, Kanadier geworden sind. Herkunft verblasst zugunsten von Zukunft.

---

<sup>3</sup> In den folgenden Darstellungen soll es sich um punktuelle Analysebeobachtungen handeln, die als Beispiele angeführt werden, um einen kurzen Einblick in das Analysematerial zu gewähren. Eine tiefgreifende und weiter umfassende Analyse kann an dieser Stelle nicht geboten werden.

Lassen wir Angela Merkel das letzte Wort: ‚Wir schaffen das und wo uns etwas im Wege steht, muss es überwunden werden.‘

Den oben benannten Analysekatogorien folgend, lassen sich auf der intratextuellen Ebene zahlreiche Beispiele für lexikalische Phänomene der Identitätskonstruktion ausmachen. So werden durch Nomina collectiva, also „Gattungs- und Sammelbezeichnungen“ (Spitzmüller & Warnke 2011: 141), und dem damit verbundenen Prinzip der Generalisierung Gruppen konstituiert, aber eben auch voneinander abgegrenzt: „Die Deutschen“, „Deutschland“, „Wir“, „Dieses Land“ auf der einen Seite, „Flüchtlinge und Vertriebene“ auf der anderen Seite. Gerade letztere werden darüber hinaus mit der stigmatisierenden Bezeichnung „Masse“ (im Text als „Massenwanderung“) abgewertet. Ein zentraler Schlüsselbegriff des zu untersuchenden Diskurses – und auch dieses Textes – ist der Begriff „Willkommenskultur“, der in diesem Ausschnitt im Titel erscheint. Als Schlüsselbegriff verdeutlicht er ein bestimmtes kollektives Selbstverständnis bzw. Ideal (vgl. Spitzmüller & Warnke 2011: 142), das der aufnehmenden Gesellschaft zugeschrieben wird.

Die im Textausschnitt verwendete Metaphorik lässt sich an folgenden Beispielen exemplifizieren: Die „Willkommenskultur“ wird bereits im Titel als „Wunder“ bzw. etwas Wundersames und damit Unerwartetes und Außergewöhnliches beschrieben, das sich menschlicher Vernunft und Erfahrung entzieht und eher positiv konnotiert ist. Weiter unterstützt wird diese Metaphorik durch die ebenfalls im Titel gestellte Frage „Wieso öffnet das Land den Fremden die Tore und Herzen?“, was die bedingungslose Hilfsbereitschaft, die viele Deutsche im September 2015 den Geflüchteten entgegenbrachten, ausdrückt. Darüber hinaus lässt sich auch in diesem Text die für den Diskurs um Geflüchtete typische (vgl. Wehling 2016: 173–176) Wasser-Metaphorik feststellen, da von einer „ersten Welle“ gesprochen wird. Hier wird diese Metaphorik allerdings noch mit militärischen Attributen verknüpft, da die „Flüchtlinge und Vertrieben[en] aus dem Osten anrückten“, was Assoziationen an einen kriegerischen Zustand bzw. eine kriegerische Bedrohung erweckt.

Auf der Propositionsebene sind deontische Bedeutungen von Relevanz für die Analyse. Hermanns beschreibt mit diesem Begriff

diejenige Bedeutung oder Bedeutungskomponente von Wörtern oder Wendungen [...], kraft derer Wort oder Wendung bedeutet

oder mitbedeutet, daß wir, in bezug auf einen Gegenstand, etwas nicht dürfen, dürfen oder sollen. (Hermanns 1989: 74)

Mit dem in diesem Ausschnitt bereits mehrfach zitierten Slogan „Wir schaffen das“ von Angela Merkel wird so eine Proposition mit deontischer Bedeutung deutlich, da die Aussage die Norm impliziert, dass sich die deutsche Gesellschaft um eine „Willkommenskultur“ und damit Hilfsbereitschaft und Integration bemühen soll.

Analysekategorien auf der transtextuellen Ebene umfassen die Argumentation mit Topoi wie zum Beispiel dem „Schutz der Spezies“ oder der Entwicklung eines „moderne[n] Verständnis[ses] von Nationalität, um die „wundersame“ Willkommenskultur zu erklären. Die Kontextualisierung der getroffenen Aussagen erfolgt darüber hinaus aber auch durch die Verwendung verschiedener Frames, durch die Konzepte mit konkreten Deutungsrahmen beschrieben werden. So wird zum Beispiel die dargestellte Entwicklung als „Revolution“ beschrieben und damit als grundlegender, struktureller und radikal vollzogener Wandel, der auch Bedeutungskomponenten von „gewaltsam“ oder „Volksaufstand“ beinhaltet. Inwiefern diese Belege transtextuellen Charakter haben, kann dann jedoch nur durch die Untersuchung mehrerer Diskurstexte aufgezeigt werden, was an dieser Stelle jedoch nicht geboten werden kann.

Die für den Text relevanten Akteure werden auf der Akteursebene untersucht. Dabei spielen zum einen die Interaktionsrollen der Handelnden eine Rolle, zum anderen deren Diskurspositionen (vgl. Spitzmüller & Warnke 2011: 174–183). Als wichtige Akteure in dem zu untersuchenden Korpus treten, wie bereits oben benannt, die KommentatorInnen auf, die im Anschluss an die journalistischen Texte eine Rückmeldung geben können. Eine Besonderheit bei der Untersuchung von Kommentaren in Hinblick auf die Akteursebene ist, dass die KommentatorInnen einem ständigen Wechsel der Interaktionsrollen folgen: von der Rezipientenrolle zur Produzentenrolle, wieder zur Rezipientenrolle und immer so weiter, sodass eine klare Abgrenzung der Interaktionsrollen schwer möglich ist. Schließlich kann es auch zu ganzen Interaktionsabläufen innerhalb der Kommentarspalten kommen. Eben solche sind es dann auch, die in Hinblick auf Identitätsarbeit für die Untersuchung von Interesse sind. Zur Verdeutlichung der in den Kommentaren stattfindenden Identitätsarbeit werden nun abschließend noch zwei Beispiele angeführt.

Als Reaktion auf den von Joffe verfassten Text und die darin vorgenommenen Identitätskonstruktionen verfasst „Spigniew“ folgenden Kommentar:

Interessant...

...wenn ich mir hier und in vielen anderen Artikeln der Zeit zum Thema Flüchtlingskrise die Kommentare durchlese (und davon habe ich schon eine Menge gelesen), so komme auch ich zum Schluss, dass die Stimmung deutlich gegen Willkommenskultur und von großer Besorgnis über den Zerfall christlich-abendländischer Kultur in Europa geprägt ist. Da kann ZON/SPON und wie sie alle heißen noch so viele ‚Hurra‘-Artikel schreiben: Die Stimmung kippt. (<https://www.zeit.de/2015/37/willkommenskultur-deutsch-land-fluechtlinge-zeitgeist?page=3#comments> (16.02.2019))

Der User nimmt hier Bezug auf die im Artikel als Wunder und damit eher positiv konnotierte Willkommenskultur in der Gesellschaft und weist diese Identitätskonstruktion zurück. Er komme eher zu dem Schluss, dass „die Stimmung kippt“.

Als direkte Antwort auf diesen Kommentar von „Spigniew“ äußert sich „Watson61“:

und das sagt genau was aus?

es ist ein leichtes, ein Forum mit einer Meinung zu fluten, wenn sich ein paar Dutzend Leute die Zeit nehmen, das zu tun. So wird Stimmung gemacht, nicht abgebildet. (<https://www.zeit.de/2015/37/willkommenskultur-deutschland-fluechtlinge-zeitgeist?page=3#comments> (16.02.2019))

Hier wird wiederum die Äußerung eines von „Spigniew“ negiert und darauf hingewiesen, dass „Stimmung gemacht, nicht abgebildet“ wird. Anhand dieser Beispiel-Kommentare soll deutlich werden, dass die im Artikel dargestellten gesellschaftlichen Identitätsentwürfe von den NutzerInnen aufgegriffen und weiter ausgehandelt werden, was sich in der Interaktion beobachten und damit dann auch sprachlich analysieren lässt.

## 7. Fazit und Ausblick

Ob die Frage, ob wir in Zukunft in einem „hellen“ oder einem „dunklen“ Deutschland leben werden, so wie die eingangs zitierte *SPIEGEL*-Ausgabe es formuliert, jemals abschließend beantwortet werden kann, ist offen. Im Kern geht es bei dieser Frage auch um „eine Debatte, in der Deutschland sein Profil schärft, indem es um seine innere Struktur, um seine Werte ringt“ (Reschke 2015: 9). Diese Auseinandersetzung befindet sich in einem stetigen Prozess und wird durch den medialen Diskurs fortwährend in das Bewusstsein der RezipientInnen gerufen. Sie richtet sich aber nicht nur an politische VertreterInnen, auch die BürgerInnen sind dazu aufgerufen, sich mit dieser Thematik auseinanderzusetzen und eine Position zu formulieren.

Die geplante linguistische Untersuchung des Flüchtlingsdiskurses in Hinblick auf die Sprache in der Berichterstattung ausgewählter Online-medien kann und möchte auf diese Frage keine abschließende Antwort formulieren. Im Zentrum steht vielmehr das Ziel, einen tieferen Einblick in die Konstruktionsprozesse von gesellschaftlicher Identität – und damit gesellschaftlicher Wirklichkeit – zu erhalten. Dass Identitätsfragen sich auch als „Symptom für kulturelle Umbruchsituationen“ verstehen lassen, unterstreicht auch Zirfas (2010: 10):

Identität kann als bedroht, risikobehaftet und prekär erfahren werden. Zugehörigkeit muss dann neu ausgehandelt, die Grenz-ziehung von Eigenheit und Fremdheit neu vorgenommen, Traditionen und Werte neu verteidigt oder verändert, Verinnerlichungs- und Aneignungsprozeduren neu überdacht werden.

Diese Prozesse treten im Zusammenhang mit der Flüchtlingsthematik besonders deutlich hervor. In dem Bewusstsein, dass Sprache und Kommunikation die grundlegenden Elemente jeder Form von Identitäts- und Wirklichkeitskonstruktion sind, ermöglicht eine diskurslinguistische Analyse der gewählten Ausschnitte ein Verständnis für die sprachlichen Handlungsprozesse in diesen Konstruktions- und Aushandlungsvorgängen. So können die Entwicklungen nachgezeichnet werden, die sich im Untersuchungszeitraum in der Identitätsarbeit ergeben haben.

## 8.1 Literatur

- Arendt, Birte & Philipp Dreesen (2015): Kontrastive Diskurslinguistik. Werkstattbericht zur Analyse von deutschen und polnischen Wikipedia-Artikeln. In Heidrun Kämper & Ingo H. Warnke (Hrsg.), *Diskurs – interdisziplinär. Zugänge, Gegenstände, Perspektiven*, 427–445. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Berger, Peter L. & Thomas Luckmann (2012[1969]): *Die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit*. 24. Aufl. Frankfurt a. M.: Fischer.
- DER SPIEGEL (2015): *Ausgabe Nr. 36/2015*, erschienen am 29.08.2015. Hamburg: Spiegel-Verlag Rudolf Augstein.
- Emcke, Carolin (2000): *Kollektive Identitäten. Sozialphilosophische Grundlagen*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Erikson, Erik H. (1973): *Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Harmen, Thomas (2004): *Die Konstruktion professioneller Identität in der sozialen Arbeit. Theoretische Grundlagen und empirische Befunde*. Heidelberg: Auer.
- Hermanns, Fritz (1989): Deontische Tautologien. Ein linguistischer Beitrag zur Interpretation des Godesberger Programms (1959) der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. In Josef Klein (Hrsg.), *Politische Semantik. Bedeutungsanalytische und sprachkritische Beiträge zur politischen Sprachverwendung*, 69–149. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Joffe, Josef (2015): *Willkommenskultur: Das deutsche Wunder. Wieso öffnet das Land den Fremden die Tore und Herzen*. ZEIT-Online vom 12. September 2015. URL: <http://www.zeit.de/2015/37/willkommenskultur-deutschland-fluechtlinge-zeitgeist> (18.10.2017).
- Keller, Reiner, Hubert Knoblauch & Jo Reichertz (Hrsg.) (2013): *Kommunikativer Konstruktivismus. Theoretische und empirische Arbeiten zu einem neuen wissenssoziologischen Ansatz*. Wiesbaden: Springer.
- Keupp, Heiner & Renate Höfer (Hrsg.) (1997): *Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Keupp, Heiner et al. (2002): *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. 2. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Keupp, Heiner (2005): *Patchwork-Identität. Riskante Chancen bei prekären Ressourcen. Vortrag in Dortmund am 20. Mai 2005*. [http://www.ipp-muenchen.de/texte/keupp\\_dortmund.pdf](http://www.ipp-muenchen.de/texte/keupp_dortmund.pdf) (22.02.2017).
- Knoblauch, Hubert (2013): Grundbegriffe und Aufgaben des Kommunikativen Konstruktivismus. In Reiner Keller, Hubert Knoblauch & Jo Reichertz (Hrsg.), *Kommunikativer Konstruktivismus. Theoretische und empirische Arbeiten zu einem neuen wissenssoziologischen Ansatz*, 25–48. Wiesbaden: Springer.
- Kresic, Marijana (2006): *Sprache, Sprechen und Identität. Studien zur sprachlich-medialen Konstruktion des Selbst*. München: Iudicium.
- Mehlis, Katja (2016): *Nachrichtenqualität im Internet. Nutzung und Bewertung von Online-News-Angeboten*. Baden-Baden: Nomos.
- Pörksen, Bernhard (Hrsg.) (2011): *Schlüsselwerke des Konstruktivismus. Eine Einführung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Pürer, Heinz (2015): *Medien in Deutschland. Presse Rundfunk Online*. Stuttgart: UTB.
- Reschke, Anja (2015): Und das ist erst der Anfang. In Anja Reschke (Hrsg.), *Und das ist erst der Anfang. Deutschland und die Flüchtlinge*, 9–15. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

- Spitzmüller, Jürgen & Ingo H. Warnke (2011): *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Watzlawick, Paul (1997): *Die erfundene Wirklichkeit. Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben?* München: Piper.
- Wehling, Elisabeth (2016): *Politisches Framing. Wie eine Nation sich ihr Denken einredet – und daraus Politik macht*. Köln: von Halem.
- Zirfas, Jörg (2010): Identität in der Moderne. Eine Einleitung. In Benjamin Jörissen & Jörg Zirfas (Hrsg.), *Schlüsselwerke der Identitätsforschung*, 9–17. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

## 8.2 Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1 und Abb. 2: DER SPIEGEL (2015): *Ausgabe Nr. 36/2015*, erschienen am 29.08.2015. Hamburg: Spiegel-Verlag Rudolf Augstein.